„Bürgertum“ für den angelsächsischen und deutschen Sprachgebrauch klarzustellen. C. schwankt nämlich selbst zwischen „classes“, „strata“ und „elites“ hin und her und verwendet alle drei Begriffe mehr oder weniger synonym. 2. Wenn es 1890 für 40 000 Deutsche 130 Vereinigungen gab, 1912 dagegen für 22 000 Deutsche 232, so kann man, von der Zahl der Vereine her gesehen, kaum von einem „Niedergang“ sprechen. Hier hätte interpretiert werden müssen. 3. Auf S. 276 spricht C. davon, daß Oberschichtenminderheiten bewußte ethnische Identitäten nur dann entwickeln, wenn sie durch direkte Herausforderungen provoziert werden: Die deutschen Oberschichten (gesamtböhmische Aristokratie, hoher Klerus) kommen aber nur einmal ganz nebenbei zur Sprache. 4. Unklar ist, ob C. die These nur zitiert oder ob er ihr widersprechen will, daß die Juden nach und nach der tschechischen und deutschen Mittelklasse entfremdet wurden (S. 176). Insgesamt gesehen (auch schon S. 177) betont der Vf. ja, wie eng die Allianz zwischen Juden und Deutschen war. 5. Im Register — wenn schon nicht im Text! — wäre es wünschenswert gewesen, die exakten deutschen Vereinsnamen für „German Political Association“ oder für den „German National Club“ anzuführen, wie dies mit Recht auch für andere deutsche Organisationen geschehen ist.

C. ist das Beispiel eines relativ jungen und scharfsinnigen Historikers, der alte Phänomene aus neuen Perspektiven betrachtet. Man versteht ihn am besten als Repräsentanten der rühmlichen Tendenz der meisten angelsächsischen Historiker, ihre Forschungsthemen sine ira et studio zu bewältigen. Es ist zu hoffen, daß er viele Nachahmer finden wird, die sozialgeschichtliche Studien der Habsburgermonarchie in diesem Geiste weiterbetreiben. Man sollte daher mit Spannung seinem nächsten Werk über Herkunft und Möglichkeiten für soziale Mobilität der Gebildeten in der zisleithanischen Reichshälfte (1860—1914) entgegensehen.

München

Monika Glettler

Karl M. Brousek: Wien und seine Tschechen. Integration und Assimilation einer Minderheit im 20. Jahrhundert. (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts. Bd. VII.) R. Oldenbourg Verlag, München 1980. 148 S., 9 Abb. a. 4 Taf.

Bis zum Ersten Weltkrieg waren die Tschechen in Wien, die vornehmlich aus wirtschaftlichen Gründen in die Reichshauptstadt gekommen waren, Anlaß für erbitterte nationale Auseinandersetzungen gewesen. Für diese Zeit liegen bereits eingehende Untersuchungen vor.¹ Die Geschichte der Wiener Tschechen seither und ihre heutige Lage ist der Gegenstand der hier anzuzeigenden Studie.

Die Auflösung der Habsburgermonarchie und das Entstehen eines eigenen Nationalstaates für die Tschechen (und Slowaken, deren Wiener Schicksal hier, entgegen dem Buchtitel, ebenfalls dargestellt wird) haben die Lage insofern verändert, als eine ungehinderte Wanderbewegung innerhalb eines einzigen Wirtschafts- und Rechtsraums zwischen den böhmischen Ländern und Wien nun

1) Monika Glettler: Sokol und Arbeiterturnvereine (D. T. J.) der Wiener Tschechen bis 1914. Zur Entwicklungsgeschichte der nationalen Bewegung in beiden Organisationen, München 1970; dies.: Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt, München 1972.

nicht mehr möglich war. Wie weit allerdings damals die Integration bereits vollzogen war, zeigt die Tatsache, daß nur ein kleiner Teil dieser beiden Gruppen in die politisch unabhängig gewordene Heimat zurückgekehrt ist. Ausführlich und gut belegt werden die verschiedenen Bereiche der tschechischen Minderheitenexistenz für die Zeit nach 1918 dargestellt: statistische Daten, Schulwesen, organisatorische Gliederung, Kulturleben, wirtschaftliche Situation, Veröffentlichungswesen, Mitgliedschaft im Wiener Gemeinderat.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Hinweise auf die verbreitete tschechenfeindliche Einstellung der Wiener Öffentlichkeit, auf Tendenzen für eine gewaltsame Assimilation im administrativen Weg durch die Behörden (wenig sorgfältige Vorbereitung und Durchführung von Volkszählungen), auf die überwältigende Zustimmung der Tschechen zum Anschluß bei der Abstimmung im April 1938 als Antwort auf später nicht eingehaltene Zusagen für eine minderheitenrechtliche Besserstellung, auf die Versuche zur organisatorischen Vereinheitlichung unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg und auf die bald darauf vollzogene und bis heute andauernde Spaltung innerhalb des Wiener Tschechentums als Folge der kommunistischen Machtübernahme in der ČSR. Die Tschechen und Slowaken, die nach dem Scheitern des Prager Frühlings nach Wien geflüchtet waren und hier geblieben sind, haben sich unabhängig vom Vereins- und Publikationswesen der „Alteingesessenen“ organisiert.

Köln

Peter Burian

Monika Glettler: Pittsburgh — Wien — Budapest. Programm und Praxis der Nationalitätenpolitik bei der Auswanderung der ungarischen Slowaken nach Amerika um 1900. (Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Bd. XIX; Schriften des DDr. Franz Josef Mayer-Gunthof-Fonds, Nr. 13.) Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1980. 504 S., zahlr. Tab. i. T., 4 Faltktn. i. Anh.

In ihrem — vor dieser umfangreichen Münchener Habilitationsschrift — vorgelegten Oeuvre ging die Vf.in vornehmlich der Frage nach, wie sich Auswanderergruppen aus dem böhmisch-mährischen Raum in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg in ihrer neuen Heimat adaptierten, welche soziale und ökonomische Stratifikation sie erreichten, welche gesellschaftlichen, kulturellen und sportlichen Organisationen sie schufen und in welchem Umfang und Tempo sie in der neuen Umgebung assimiliert wurden. Dem Problemkreis, welche Gründe zur Massenabwanderung zwangen, wurde dagegen kaum Aufmerksamkeit gezollt. Unter Zugrundelegung eines von der Soziologie, der Siedlungs- und Anthropogeographie sowie der Wirtschafts- und Sozialgeschichte entwickelten methodischen Rasters, eigenständig verfeinert und konsequent angewandt, wurde unser Kenntnisstand für überschaubare Bevölkerungsgruppen und ihre spezifischen Probleme, die bisher häufig nur unzulänglich aufgeschlüsselt bzw. ganz vernachlässigt worden waren, wesentlich erweitert.

Durch Auswertung einer breiten, ja erschöpfenden Quellenbasis und unter vollständiger Heranziehung der nicht immer zuverlässigen, häufig auch durch die nationalen oder ideologischen Ausgangspositionen der Autoren eingegengten Sekundärliteratur ist die Vf.in mit diesem imposanten neuen, aber ihrem alten Themenkreis verhafteten Buch dem Programm und der Praxis der Nationalitätenpolitik bei der Auswanderung der ungarländischen Slowaken